download unter www.zobodat.at

Ueber Kerguelensland.

Von

Dr. med. Naumann.

Kerguelensland ist noch nicht viel länger als 100 Jahre bekannt geworden durch die Entdeckung des französischen Seefahrers Kerguelen und den Besuch des berühmten englischen Cook. Die Insel oder Inselgruppe — sie besteht aus einer an 20 geographische Meilen ausgedehnten Hauptinsel und vielen kleinen Inseln und Felsen — liegt im südindischen Ocean in der geographischen Breite des südlichen Deutschlands ungefähr gleichweit entfernt vom Cap der guten Hoffnung wie von West-Australien, nämlich gegen 600 geographische Meilen von einem jeden der betreffenden Continente.

Im Sommer 1874 wurde zur Beobachtung des Vorübergangs der Venus vor der Sonne eine deutsche Expedition auch dorthin entsandt, an welcher ich theilgenommen habe.

Eine grosse Corvette unserer Kriegsmarine, die Gazelle, unter dem Commando des Capitäns von Schleinitz verliess mit der Expedition an Bord gegen Ende Juni den Hafen von Kiel, am 3. October die Tafelbay bei der Kapstadt, und gelangte am 26. October nach Kerguelensland.

Dort wurde an geeigneter Stelle aus den mitgebrachten Materialien die astronomische Station errichtet, nämlich ein grösseres Wohnhaus, mehrere Observatorien, eine photographische Kammer, im Ganzen 11 verschiedene Baulichkeiten aufgestellt, worauf sich die Astronomen, sowie einige Officiere mit Begleitung, zu ihren Arbeiten ans Land begaben. Ihr Aufenthalt daselbst dauerte nahezu ein Vierteljahr.

Inzwischen unternahm das Schiff von Betsycove, dem Hafen der Station, aus eine Reihe von kleineren und grösseren Fahrten

download unter www.zobodat.at

einmal in astronomischem Interesse, um eine Verbindung zu erlangen mit den beiden englischen und amerikanischen Beobachtungsstationen, die gleichfalls auf der Insel errichtet waren, und um die erste Kunde von dem Gelingen der Beobachtung einem vorübersegelnden Schiffe zur Beförderung nach Deutschland mitzugeben; sodann zur weiteren Erforschung der Insel und ihrer Gewässer, welche noch grösstentheils unbekannt waren. — Kerguelensland ist unbewohnt. Cook nannte es die Insel der Trostlosigkeit. Der erste Eindruck, den wir auf dem Schiffe davon empfingen, entsprach diesem Namen durchaus. — Das rauhe, das ganze Jahr hindurch sturm- und nebelreiche, schnee- und regenreiche Klima macht diese Gegenden zu den unwirtlichsten, die man in den gemässigten Zonen beider Hemisphären kennt. Westliche Winde wehen in der wasserreichen südlichen gemässigten Zone weit regelmässiger als in der nördlichen und sind dort in der Regel sehr stürmisch. Die hochgehende See erzeugt an den Küsten eine furchtbare Brandung. Die Wetterseite der Insel ist daher fast unnahbar und hauptsächlich aus diesem Grunde auch nur wenig bekannt geworden. Mit den Stürmen aber wechseln häufig ganz plötzlich Windstillen oder schwache Winde mit dichten Nebeln — in Folge des Zusammentreffens kalter und warmer Meeres- und Luftströmungen in jenen Gegenden — und bringen die Schiffe, die der klippenvollen Küste nahe gekommen sind, in die gefährlichste Lage. — Obwohl der Seeweg nach Australien ums Kap nicht allzuweit dort vorüberführt und die Insel in geschützten Häfen vorzügliche Frischwasserplätze darbietet, so vermeiden die Kauffahrteischiffe ihre Nähe. Nur die Fahrzeuge der Walfisch- und Robbenfänger besuchen häufig das verrufene Revier.

Die Gazelle konnte erst nach 5tägigem Kreuzen in der Nähe der Insel, bei Sturm und dicker Luft, ihren Bestimmungsort finden. Als das Wetter freundlicher geworden war, sahen wir auf dem Schiff über den weissen Brandungslinien Felsen und steinigte Hügel, überragt von bis gegen 1000 Meter hohen Bergen, die bis zu ihrem Fuss hinab in Schnee gehüllt waren. Nur ein schmaler Saum von Grün war an den Ufern zu entdecken. Und doch war die Jahreszeit schon vorgerückt, — Ende des Monats October, der unserem April entspricht.

Unsere Hoffnung, im dortigen Sommer eine bessere Witterung zu finden, wurde getäuscht; die durchschnittliche Temperatur des Januar war nur etwa $1^1/_2{}^0$ C. höher, als die des November, und zwar nur 5,7° C. Tage mit 10—12° C. Mittagstemperatur waren sehr selten.

download unter www.zobodat.at

Stärkere Schneefälle und leichte Fröste, wie wir deren in der ersten Zeit unseres dortigen Aufenthaltes mehrmals erfuhren, kamen zwar später nicht mehr vor, aber die Stürme wurden noch häufiger und brachten nicht selten anhaltende Regengüsse. — Die Physiognomie der Landschaft änderte sich übrigens doch, insofern der Schnee auf den meisten Bergen verschwand und die tiefergelegenen Gegenden sich in grösserer Ausdehnung mit einer grünen Pflanzendecke schmückten.

Einer der schönsten Tage, die wir auf der Insel genossen, war der des Venusdurchganges. Die Beobachtungen des Ereignisses gelangen deshalb auch zu allgemeiner Zufriedenheit.

Bei aller Ungunst des Klimas gewannen wir Besucher die Insel wegen der Grossartigkeit und Mannigfaltigkeit der landschaftlichen Bilder, die sie bot, und besonders der Eigenartigkeit der Thier- und Pflanzenwelt recht lieb.

Kerguelensland ist im Wesentlichen aus Basaltmassen aufgebaut, in die eine Menge von Buchten einschneiden. — Geschichtete Gesteine sind vermuthlich daselbst noch nicht aufgefunden worden. Vielfach steigen die Höhen in Terrassen auf und bilden oben tafelartige Plateaux. Andere mächtigere Bergmassen erheben sich in dachfirstähnlichen Formen, oder zeigen sich noch gekrönt mit den Resten einer Gesteinsdecke gleich einer Tischplatte. An ein paar aussergewöhnlich hellen Tagen wurden auch die höchsten Gipfel der Insel in der Ferne sichtbar, noch im Januar mit Schnee und Eis bedeckt, mit grossen Gletschern an den Abhängen, im Süden der gegen 2000 m hohe Berg Ross mit gegabelter Spitze, im Norden der Berg Richards.

Am Fuss des letzteren Berges breitete sich in meilenweiter Ausdehnung als eine weisse Schnee- oder Firnfläche das mässig — anscheinend höchstens 800—1000 m — hoch gelegene Innere der Insel aus. Eine Reihe von Gletschern — von welchen einige von uns besucht wurden — kamen von dort herab und erreichten bis auf wenige hundert Fuss das Niveau des Meeres.

Eine Unzahl von Wasserfällen, Bächen, Flüsschen, Teichen und Seen beleben die wilde Hochgebirgsnatur des Landes. Es lässt sich dieselbe mit der Küste Norwegens, sowie auch mit den Landschaften vergleichen, welche die Alpen nahe dem ewigen Schnee oberhalb der Baumgrenze darbieten.

Zu diesem letzteren Vergleich stimmt auch der Vegetationscharakter, insofern kein Baum auf der Insel vorkommt. Aber nicht einmal ein Sträuchlein grünt dort, die höheren Gewächse daselbst sind alle krautartig oder Stauden, die meisten von niedrigem Wuchs.

download unter www.zobodat.at

Graue Strauchflechten (Usnea sp. u. a.) und schwarze Alpenmoose (Andreaea sp.) bewachsen schon vom Meeresufer an das Gestein und bilden mit zunehmender Bodenerhebung oder an den Wetterseiten der Höhen die vorwiegende Vegetation. Höher hinauf als etwa 600 m finden sich nur noch Flechten.

Die Blüthenpflanzen haben sich hauptsächlich an den windgeschützten Ostabhängen am Fuss der Felswände, nahe dem Meere, und in den tieferen Thälern angesiedelt und bilden dort eine ganz üppige Vegetation auf dicken Lagern von Dammerde. Merkwürdig ist die geringe Zahl der Pflanzenformen, die auf einer so grossen — jedenfalls über 100 □M grossen — Insel vorkommen.

Es giebt daselbst nur etwa 20 Arten von Blüthenpflanzen, während bei uns ein Gebiet von solcher Ausdehnung über 1000 Arten, und selbst der höchste Norden, die Insel Spitzbergen, über 4 mal so viel Pflanzenarten als Kerguelensland aufweisen. — Sodann fällt die grosse Verbreitung einzelner charakteristischer Gewächse auf der Insel auf: man trifft überall auf derselben, soweit man sie kennt, an den dem Gedeihen höherer Pflanzen günstigen Orten dasselbe Pflanzenbild; namentlich eine Staude, die seltsame Doldenpflanze Azorella Selago Hooker, zeichnet sich durch geselliges Wachsthum aus, es lässt sich dasselbe mit dem Vorkommen des Heidekrauts in den Heidegegenden Norddeutschlands vergleichen. Die Azorella Selago wächst aber torfmoosartig in Polstern, in die der Fuss bis zum Knöchel einsinkt. Sie trägt ein gut Theil dazu bei, dass das Wandern auf der Insel so langsam und beschwerlich von Statten geht. — Diese Art kommt auch an der Südspitze Südamerikas vor, neben anderen Repräsentanten ihrer Gattung, aber nirgends so gesellig, als auf Kerguelensland. — Ein anderes auf der Insel auch sehr verbreitetes Gewächs ist der Kerguelenkohl — die Pringlea antiscorbutica R. Brown, eine kreuzblumige Pflanze, die grösste der Insel. Sie wächst kohlartig und wird von allen Besuchern der Insel seit Cook als blutreinigendes, den Skorbut verhütendes und heilendes Gemüse gegessen. Auch auf der Gazelle gab sie ein willkommenes, gesundes, wenn auch etwas scharf schmeckendes Gemüse ab. Dieser Kohl findet sich nur noch auf Kerguelensland benachbarten Inselgruppen und hat seltsamer Weise keine näheren Verwandten auf der Erde. — Zu den massenhaft auf der Insel wachsenden Formen gehören u. A. auch einige Hahnenfussarten (z. B. Ranunculus crassipes Hooker), ein kleines Labkraut (Galium antarcticum Hooker), eine Wiesenknopf ähnliche Staude (Acaena affinis Hooker) und ein Chamillen ähn-

download unter www.zobodat.at

liches Kraut (Leptinella plumosa) — alle mit unscheinbaren Blumen, die öfters nur durch ihr Zusammenwachsen in Köpfchen auffallen — und sodann mehrere Gräser. Ein Gras — die Festuca Cookii Hooker — bot neben dem Kohl der kleinen Heerde von Schafen und ein paar Ochsen, die von Capstadt mitgebracht waren, ein zusagendes und ausreichendes Futter dar.

Die Formen mancher Gewächse waren keine uns fremdartigen, in mehreren begrüsste man sogar alte Bekannte aus der Heimath, z. B. im gemeinen Hornkraut (Cerastium triviale Lk.), im kleinen Sauerampfer (Rumex Acetosella L.), ebenso wie in einzelnen der 5 Farnkrautarten, welche hie und da einen warmgelegenen Abhang oder Felsritzen zierten, nämlich im gemeinen Tüpfel- und in dem Blasenfarn (Cystopteris fragilis Bernh. und Polypodium vulgare L). — Die meisten Gewächse der Insel haben ihre Verwandten nur in der südlichen gemässigten Zone, namentlich in den Ländern an der Magellanstrasse.

Man ist versucht anzunehmen, dass die Samen dieser Pflanzen von Amerika her durch Seevögel oder durch die Meeresströmungen — vielleicht mit treibenden Tangmassen — oder durch den Wind herübergekommen seien, obwohl die Entfernung Amerikas von Kerguelensland eine ungeheure ist. Eisberge, die Verbreiter von Pflanzen um den Nordpol herum, hat man auch, aber nur in der Nähe von Kerguelensland angetroffen. Einige der vorhin angedeuteten Gewächse haben ganz sicher die Menschen zufällig eingeschleppt, denn sie kommen ausschliesslich in der Nähe der Besuchsplätze der Walfischfahrer vor.

In früheren Zeiten hat es aber einmal eine von der jetzigen sehr verschiedene Vegetation auf der Insel gegeben. Als Zeugen einer solchen finden sich fossile Baumstämme und Kohlen von dem basaltigen Gestein halbvergraben vor. Der Fundort der fossilen Hölzer ist auf dem klassischen Boden der Insel, an dem von Cook am 25. December 1776 besuchten und Weihnachtshafen genannten Orte am Nordende; dort verweilte auch Ross im Jahre 1840 mit seinen berühmten Schiffen Erebus und Terror.

Während nun die jetzige Landflora formenarm und meist von geringer Grösse ist, so zeigen sich die Gewässer der Insel erfüllt mit einer ausserordentlichen Menge von Algen, resp. Tangarten, von den kolossalsten Gewächsen, die überhaupt die Pflanzenwelt aufzuweisen hat, bis hinab zu den zierlichsten Organismen. Der Riesentang Macrocystis pyrifera z. B. wächst überall an der felsigen Küste aus

download unter www.zobodat.at

einer Tiefe bis zu 30 Meter empor, seine mit braunen Blättern und birnförmigen Blasen besetzten Aeste fluthen bis zu hunderten von Metern weit an der Oberfläche des Wassers. Die Schiffsboote und selbst grössere Schiffe haben oft Mühe, durch diese Tangwiesen hindurchzufahren. — Eine andere Art mit schenkeldickem Stamm wächst überall auf den Felsen, die die Fluth und Ebbe abwechselnd höher oder niedriger mit Wasser bedeckt. — Auf dem Grunde des klaren stillen Wassers seichter Buchten kann man die mannigfaltig gebildeten Formen kleinerer brauner, grüner und besonders rother Meerespflanzen sehr schön beobachten. —

Von den ungefähr 60 Thierarten, die von der Insel bekannt sind, gehören über ein Drittel zu den Vögeln, 4 nur zu den Säugethieren, die übrigen meist zu den Insekten. — Die Vögel — meistens Seevögel — machen sich durch ihre grosse Anzahl, ihre auffälligen Gestalten, ihre Lebensweise vor allen Thieren bemerkbar. — Reptilien und Amphibien giebt es dort gar nicht, Fische nur in dem Meere und daselbst nur wenige. — Die Insekten, die Spinnen, Schnecken und Würmer der Insel fallen nur dem aufmerksamen Beobachter in die Augen. Die Käfer- und Fliegenarten und ein kleiner Schmetterling haben gar keine Flügel, sie führen meist am Kohl oder im Moose oder unter Steinen sitzend ein ziemlich verborgenes Dasein. Am häufigsten von diesen Thieren bemerkte man eine Fliege, unserer Stubenfliege entfernt ähnlich, aber flügellos, an den Kohlpflanzen; sie liess sich sonderbarer Weise davon wie todt herabfallen, wenn sie sich bedroht merkte. — Nur eine winzige Mücke konnte fliegen und schwärmte in sonnigen Stunden dicht an feuchten Felswänden oder über der Oberfläche der mit Moos und Hahnenfusspflanzen bewachsenen Tümpel.

Reichlicheres Leben zeigten die kleinen Süsswasserbecken an niederen Wasserthieren, wie Flohkrebsen u. dergl.; aber am belebtesten waren die unterseeischen Tangwälder mit Weichthieren, Krebsen und Strahlthieren, wie Seeigeln und Seesternen.

Von den Vögeln kommen eine Anzahl nur zum Brüten auf die Insel, ihre Lebensweise ist sonst ausschliesslich auf hohem Meere, so die Albatrosse, Sturmvögel, Entenstürmer und Meerläufer. In jenen Regionen der Erde sind die Schiffe auf See in der Regel von einer Anzahl solcher Vögel begleitet.

Am Auffallendsten darunter sind die grossen weissen Albatrosse (Diomedea exulans L.) — mit 3 Meter und mehr Flugweite. Die Schnelligkeit, Kraft und Eleganz ihres Fluges fesselt immer von

download unter www.zobodat.at

neuem die Aufmerksamkeit der Schiffsbewohner. Diese Vögel verschlingen gierig die Abfälle vom Schiffe und wurden häufig von uns mittelst eines Stückes Speck an der Angel gefangen.

Als die Gazelle auf Kerguelensland in den Hafen einlief, verliess sie dieses Gefolge zumeist, um erst einige Wochen später, als die Brutzeit gekommen war, wieder zu erscheinen. Insbesondere der rauchgraue Albatross (Phoebetria fuliginosa Reich) von zierlicheren Formen als der grosse weisse — auch Cap-Hammel genannte —, aber immerhin ein stattlicher Vogel von über Gansgrösse, wurde nun nicht selten von uns beim Brüten auf den Felsenterrassen angetroffen. Er blieb bei dem Herantreten der Menschen ruhig auf seinem schüsselförmigen mit einigen Grashalmen gepolsterten Neste über den schwaneneigrossen weissen Eiern sitzen.

Andere Seevögel brüteten dagegen unterirdisch, indem sie so Schutz vor den Raubseevögeln, namentlich den Raubmöven fanden, welche letzteren dort Gewohnheiten unserer Raubvögel zeigen. Der Azorella-Rasen war an vielen Orten unterminirt durch die tiefen Gänge der blaugrauen Entensturmvögel (Halobaena caerulea Bp. und Pseudoprion desolatus Gray).

Die Hauptmasse der Vögel Kerguelenslands verlässt aber die Gewässer der Insel nicht, so die Pinguine, der Scheidenschnabel (Chionis), die schwarzweissen Möven — die Matrosen nannten sie die preussischen Möven (Larus dominicanus Vieilli) — und Raubmöven, die bunten Scharben und zierlichen Seeschwalben (Sterna).

Von diesen erregten vor Allen die Pinguine die allgemeine Neugierde der Besucher, jene seltsamen Vögel, die mit ihren kurzen flossenartigen Stummelflügeln wie Fische schwimmen, aber gar nicht fliegen können. Am Lande sitzen sie in aufrechter Haltung, ohne sich viel um die Nähe des Menschen zu kümmern.

Am häufigsten war eine kleine Art von nicht ganz der Grösse einer Gans (Eudyptes chrysolopha Brandt). Sie zeichnete sich durch goldgelbe Federbüschel aus, die jederseits vom Kopfe abstanden, und erinnerte hierdurch, wie durch den kurzen starken — etwas gekrümmten — Schnabel und die grellen rothen Augen entfernt an eine Eule. — Diese Pinguine bewohnten Trümmerhaufen am Meere, am Fusse von Basaltfelswänden, zu Tausenden, und ihr Lärm hat wiederholt das Geräusch des Kriegschiffes übertäubt, wenn es auf seinen Entdeckungsreisen enge Kanäle zwischen den Inseln passirte. Sehr komisch sah es aus, wenn sich der Vogel mit dem Steiss auf eine geneigte Felsenplatte setzte und mit vorgestreckten Beinen ins

download unter www.zobodat.at

Wasser rutschte. Dort verschwand er, um erst in einiger Entfernung mit dem Kopfe emporzutauchen.

Besonders auffällig war der Gegensatz der Unbehülflichkeit am Lande und der Gewandtheit im Wasser bei anderen grösseren Pinguinarten mit langen Schnäbeln. An sandigen Strandplätzen bei der Mündung der Bäche pflegten sie in Gruppen oder ordentlich in Reihen aufmarschirt gravitätisch zu stehen. In der Nähe unserer Station hielt sich ein Paar Königspinguine (Aptenodytes longirostris Scop.) Wochen lang auf. Sie wichen nicht vom Fleck, wo sie sich gerade am Strande fanden, auch wenn das Getümmel eines Landungsmanövres sie umgab. Sie wurden nach der photographischen Kammer geschleppt und daselbst abphotographirt. — Wollten aber diese Pinguine ins Wasser, so schnellten sie sich mit einem kräftigen Kopfsprunge in die gerade heranrauschende sich überstürzende Woge und schwammen mit der Behendigkeit von Delphinen unter Wasser. — Zuweilen sah man sie gleich einem flach auf's Wasser geworfenen Stein in Bogen über die Wasseroberfläche schnellen, wenn sie nämlich verfolgt wurden. Einmal wurde beobachtet, wie ein Pinguin so auf der Flucht von einem Seeelephanten erhascht und verschlungen wurde.

Ein sehr hübscher Vogel war der Scheidenschnabel, die den Zoologen besonders interessante Chionis minor Hartlaub, ein etwas über taubengrosser Vogel mit schneeweissem Gefieder, schwarzem an der Wurzel von einer Scheide bedecktem Schnabel, und fleischfarbenen Beinen, die nur bis zur oberen Hälfte der Unterschenkel befiedert, aber nicht hoch, wie die der meisten Sumpfvögel sind. Er vereinigt in seinem Bau Charaktere der Sumpfvögel und der Schwimmvögel, hat Gewohnheiten, z. B. auch die Scheu vor dem Wasser, den schwerfälligen Flug der Hühner und ähnelt äusserlich einer Taube. Auf dem Schiffe nannte man das Thier Klippenhuhn oder Klippentaube. Es hüpfte zu zweien oder dreien auf den Klippen herum und zeigte sich so wenig scheu, dass es den die Gegenden vermessenden Officieren an die Stiefel gepickt hat. Es lebte von Strandthieren und auch von Kohl und Sämereien, zu Zeiten aber auch von den Eiern der Pinguine und Comorane und selbst von deren Jungen und frass in der Gefangenschaft mit Gier das Fleisch von Pinguinen. — Es ist leider nicht gelungen, eines von diesen Thieren oder auch von den Pinguinen an Bord des Schiffes längere Zeit zu erhalten. — Die Chionis nistete unter Felsen und legte 2—3 Eier in ein einfaches Nest.

Als der gefrässigste Vogel der Insel erschien der Riesensturmvogel (Ossifraga gigantea Reich), ein geierartig aussehendes Thier, so

download unter www.zobodat.at

gross wie ein kleiner Albatross. Es spielte ganz die Rolle eines Geiers, wenn ein Kadaver am Strande lag. Der Zoolog an Bord der Gazelle, Dr. Studer, schildert den Kampf der Seevögel dabei folgendermassen:

„Ein eigenthümliches Schauspiel, das an die Schilderung der Geiermahle in der Wüste erinnert, entrollt sich, wenn ein todter Seeelephant am Strande liegt. Bald haben sich um das mächtige Kadaver Schaaren von Raubmöven und weissen Möven gesammelt und suchen die Augen und andere leichter lösbare Theile abzulösen; bald aber weichen sie zurück, — ein Riesensturmvogel hat die Beute erspäht, bald sind die Kameraden benachrichtigt: sie lassen sich in Schaaren in der Nähe auf dem Wasser nieder und schwimmen an den Strand. Im Nu machen ein paar kräftige Schnabelhiebe unter dem Mövengesindel Platz; dem starken Schnabel weicht die dicke Haut des Elephanten und bald tauchen die Köpfe und Hälse bis zu den Schultern in die Leiche, um roth mit Blut überzogen und mit einem langen Stück Eingeweide wieder herauszukommen. Bald ist wenig mehr als Knochen und Sehnen vorhanden, und vollgefressen suchen die Vögel mit ungeschicktem Gange das Wasser wieder zu erreichen. Jetzt fallen schreiend die gierigen Möven über die Reste her und reinigen vollends das Skelett von noch anhaftenden Fleischtheilen."

So belebt die Landschaft an der See war durch die Vögel, so einsam war es im Innern der Insel. Selten flog eine vereinzelte Seeschwalbe (Sterna vittata Gm.) oder Möve über einen der stillen bergumgebenen Landseeen, deren kaltes Wasser alles Lebens baar zu sein schien. Nur hie und da wurde am sumpfigen Ufer zwischen Kohlpflanzen ein kleiner Schwarm von grauen Enten (Querquedula Eatoni Sharpe) aufgestört. Diese kleine Krikente war in grösseren Schaaren zur Ebbezeit am Strande zu treffen, wo sie Muscheln u. dergl. auflas. Sie wurde ihres schmackhaften Fleisches wegen gejagt und in Folge dessen in der Nähe der Station sehr scheu; an anderen Orten liess sie sich zwar nicht mit Händen greifen, wie so viele Vögel des Landes, aber die nach den frischen Braten verlangenden Seeleute haben sie nicht selten mit Steinen todtgeworfen.

Von Säugethieren lebt nur ein einziges am Lande, eine Maus; es ist wahrscheinlich unsere Hausmaus, von den Schiffen eingeschleppt. Zwei eigenthümliche Robbenarten, die eine weite Verbreitung in den südlichen Meeren und an der amerikanischen Küste selbst bis Kalifornien hin haben, der Seeelephant (Cystophora leonina) und der Seeleopard

download unter www.zobodat.at

(Stenorhynchus leptonyx) und eine, wie es scheint, auf Kerguelensland allein beschränkte Pelzrobbe (Arctophoca Gazellae Peters) bewohnen die Gewässer der Insel und kommen namentlich zur Begattungs- und Wurfzeit im Oktober an das Land. — Das Männchen der Seeelephanten kann die faltige Nasenhaut zu einem Rüssel aufblähen und gewährt durch seine imposante Grösse — von 5 m und mehr Länge, — wenn es sich am Strande aus behaglicher Ruhe aufrichtet, den Rachen mit gewaltigem Gebiss dem Angreifer gegenüber aufsperrt und dröhnend brüllt, einen furchterregenden Anblick. Die Thiere sind indessen am Lande hilflos und werden mit eisernen Keulen von den Robbenjägern erschlagen, die Weibchen erreichen kaum die halbe Länge der Männchen. Wir trafen nicht selten einzelne Weibchen, einmal eines mit einem Säugling, der über 50 Kilo wog, und jährige Thiere an; ein einziges Mal wurde eine kleine Heerde von 9 Stück, darunter ein riesiger $5^1/_2$ m langer männlicher Seeelephant, aufgefunden. Skelette und Felle mehrerer dieser Robben sind jetzt im Berliner Zoologischen Museum aufgestellt. Die Robbenschläger haben die Zahl dieser Thiere auf der Insel schon sehr verringert. Grössere Heerden von 100—200 Stück waren früher nicht selten, werden aber jetzt nur noch an den unzugänglichsten Stellen der Westküste der Insel angetroffen. Aus einem Journal von Robbenschlägern ersah unser Commandant, dass ein einziges Schiff derselben auf den nahen Crozetinseln in einer Saison 1950 Stück Seeelephanten und nebenbei 44000 Stück grosser Pinguine zur Thrangewinnung getödtet hatte. — Die verhältnissmässige Seltenheit der grösseren Pinguinarten in den von uns besuchten Gegenden von Kerguelensland erklärt sich daher als Folge dieser Schlächtereien. — Ein Königspinguin wiegt bis über 10 Kilo, ein grosser Seeelephant aber einige 1000 Kilo und liefert 7—800 Kilo Thran.

Auch die Walfische sind bei Kerguelensland nicht mehr häufig, früher kamen sie in Mengen in die Buchten, um zu gebären, jetzt lohnt sich ihre Jagd dort nicht mehr. Walfischskelette gehören zur Staffage des Strandes der Insel.

Der Charakter der Thierwelt von Kerguelensland, vor allem durch den Mangel an höheren Landthieren und das Vorkommen südlicher Robben und der Pinguine bestimmt, findet sich in vielen Ländern und Inseln des südlichen Theiles der Zone jenseits des Wendekreises des Steinbocks wieder. Daher ist die Fauna jener Länder gleichwie die Flora zusammengefasst und ihrer polaren Formenarmuth wegen als eine antarktische bezeichnet worden. Auch die Kerguelensland eigenthümlichen Thierarten, wie z. B. die Pelzrobbe, die Ente,

download unter www.zobodat.at

der Comoran, die Chionis, die Seeschwalbe haben nahe Verwandte an der Südspitze Südamerikas oder Neuseelands und anderswo in jenen südlichen Gegenden. — Es ist aufgefallen, dass die Gattungsverwandten der kleinen Käfer der Insel nur an Holz, an Bäumen leben, und die Vermuthung ausgesprochen worden, dass diese Thiere, wie vielleicht auch der seltsame Kerguelensländer Kohl, aus der Zeit herstammen, wo die jetzt verkohlten Baumstämme der Insel noch grünten. Dagegen lässt sich aber auch eine zufällige Einschleppung der Käfer mit Schiffsholz wohl denken. — Einige grössere Thiere sind noch zu erwähnen, die, von Schiffen nach der Insel gebracht, dort verwildert sind: auf einigen Inselchen des prächtigen Königssundes am Südostende von Kerguelensland soll es verwilderte Schweine, Katzen und Kaninchen geben. — Ein paar Tage nach der Ankunft der Gazelle im Stationshafen, als unsere Schafheerde an Land gebracht war, überraschte uns ein hübscher Anblick: ein prächtiger Ziegenbock mit schneeweisser langer Behaarung stieg mit einer Geis und einem jüngeren Thier von den Felsen herab und gesellte sich den Schafen zu. Man erfuhr später, dass das englische Kriegsschiff Challenger diese Ziegen ein Jahr früher hier ausgesetzt hatte. Leider schien die Vermehrung der Ziegen durch die Ungunst des Klimas und vielleicht die räuberischen Seevögel behindert zu sein; es fanden sich Skelettreste von 2 Zicklein auf den Klippen.

Es wurde unsereits ein Versuch gemacht, Hafer und Gerste zu ziehen. Die Samen gingen auch auf, aber die Pflänzchen wuchsen nur so hoch, bis sie die Höhe der die kleinen Beete umgebenden Azorellaeinfassung erreichten, dann wurden ihre Spitzen gelb und zu einer weiteren Rispen- oder Aehrenbildung kam es nicht. Der kalte Wind hemmte ihre Entwickelung.

So erscheint die Aussicht gering, dass Kerguelensland zu einer wohnlicheren Insel wird, wenn auch nur so wohnlich wie Lappland.

Wir schieden am 5. Februar 1875, vielfach noch zu früh für unsere Wünsche, von Kerguelensland. Gern hätten wir noch mehr von dem Innern der Insel gesehen, die grossartige Landschaft am Fusse des Berges Ross in der Nähe bewundert, die heissen Quellen und einen Vulkan, der thätig sein soll, im Südwesten der Insel besucht.

Aber die Astronomen hatten ihre dortigen Aufgaben gelöst, und das Kriegsschiff bedurfte auch einer Ergänzung seiner Proviant- und Kohlenvorräthe.

download unter www.zobodat.at

Ein günstiger Wind brachte das Schiff in 3 Wochen nach der Insel Mauritius, von wo die Astronomen auf einem Postdampfer sich zur Heimkehr einschifften, und wo die Gazelle sich zu weiteren Fahrten ausrüstete.

Anmerkung: Näheres über die Naturgeschichte von Kerguelensland ist zu finden in folgenden auch bei Abfassung obigen Aufsatzes mitbenutzten Werken und Zeitschriften: J. D. Hooker, flora antarctica. — Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1876, Band XI und Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1876. Band III. „Die naturwissenschaftlichen Ergebnisse der Expedition S. M. S. „Gazelle"" u. an m. O. und Bulletin of the United States National Museum N. 3. 1876. J. H. Kidder, „Contributions to the natural history of Kerguelen Island."

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahresbericht der Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften in Gera

Jahr/Year: 1878-1883

Band/Volume: 21-26

Autor(en)/Author(s): Naumann Ferd.

Artikel/Article: Ueber Kerguelensland. 182-193